

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pfg. 3 gespalt. Textzeile 60 Pfg. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorweisung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postwechselkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines jüdisches Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 21516
Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070
Bankkonto Sächsische Staatsbank, Leipzig
Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittag.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,
wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnements werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 8,40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestelgeld). Streifenband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,50 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8. Leihbibliothek, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Chronik der Woche

Ein jüdischer Arzt führt eine neue Krebstherapie ein. Die englischen Zeitungen befassen sich mit einem im „British Medical Journal“ erschienenen Aufsatz über eine von Dr. William Susman, Dozenten der Pathologie an der Universität Manchester und Pathologe am Jüdischen Hospital in Manchester, eingeführte neue Krebsbehandlung, die bereits auf überraschende Erfolge hinweisen kann. Die Untersuchung über die neue Therapie wird fortgesetzt.

Eine neue Form des antijüdischen Boykotts. In Altenburg (Thüringen) stellte die dort erscheinende Zeitung „Braune Front“ Aufpasser vor ein jüdisches Kaufhaus, um die Namen der Besucher zu notieren. Es wurde in der Zeitung angekündigt, daß die Käufer und Besucher bekanntgegeben werden würden. Wie der „C.V.-Zeitung“ mitgeteilt wird, wurde durch einstweilige Verfügung des Landgerichts Altenburg und des Oberlandesgerichts in Jena der Zeitung unter Strafandrohung verboten, das Kaufhaus zwecks Feststellung der Besucher und Käufer überwachen zu lassen oder die Namen der betreffenden Personen direkt oder andeutungsweise zu veröffentlichen.

Wie sieht es heute in den jüdischen Kleinstädten Sowjetrußlands aus? Die Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse in den von Juden bewohnten Kleinstädten gibt in einem Bericht das folgende Bild der typischen jüdischen Kleinstadt Krischopol in der Ukraine: 1926 zählte Krischopol 1533, heute zählt es 1147 jüdische Seelen; eine lokale Produktion gibt es nicht, die Jugend wandert nach Odessa, Kiew und Charkow ab, wo sie in den Fabriken Beschäftigung findet. 29% der jüdischen Seelen sind Arbeitende, 71% Erhaltene. Von den 334 Arbeitenden sind 194 Arbeitnehmer, 35 kooperativ zusammengeschlossene und 55 nichtzusammengeschlossene Heimarbeiter, der Rest Gelegenheitsarbeiter. Krämer und Händler gibt es nicht mehr. Die Zahl derjenigen, denen das Wahlrecht entzogen ist, hat sich von 200 i. J. 1926 auf 95 heute vermindert. Von den 417 jüdischen Schulkindern besuchen 185 die jüdische, 232 die ukrainische Ortsschule.

Der Mord an Walther Rathenau und die Gegenwart. — Bedeutsame Ansprache des Ministerialdirektors Brecht in der Jahresversammlung der Walther-Rathenau-Gesellschaft. Berlin, November (J.T.A.). Ministerialdirektor Brecht eröffnete die Jahresversammlung der Walther-Rathenau-Gesellschaft kürzlich im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates mit einer Ansprache, in der er auf die nun wieder überhandnehmende wilde antisemitische Verhetzung hinwies und u. a. ausführte: Wieder könnten Unschuldige wie einst Rathenau Opfer der Hetze werden. Es genügt nicht, daß einige sich in der Stille schämten, sondern die Führer müßten öffentlich gegen die Hetze auftreten. — Der Veranstaltung wohnten u. a. Ricarda Huch, die ehemaligen Minister Dernburg, Hamm, Koeth, Moldenhauer, Radbruch und Wendorff, sowie die aktiven Staatssekretäre Abegg, Pünder und Schäffer, ferner zahlreiche Persönlichkeiten der Politik, der Wissenschaft und der Wirtschaft bei. Es sprachen noch die beiden Preisträger der Rathenau-Medaille, Ministerialdirektor Gaus und Friedrich Kayssler. Kayssler las aus eigenen Werken, Gaus sprach über den Ausbau der internationalen Rechtsordnung.

Kommt er oder kommt er nicht?

Wenn man die deutsche Presse der letzten Tage verfolgt und sich besonders für die Frage interessiert, ob mit einer Berufung von Nationalsozialisten in die Regierung für die nächste oder eine spätere Zeit zu rechnen ist, so wird man an das neckische Blätterzupfspiel erinnert, in welchem das Orakel befragt wird, „ob er mich liebt oder nicht liebt“. Das gleiche, leider nicht so neckische Spiel wird in der deutschen Öffentlichkeit getrieben. Kommt Hitler oder kommt er nicht? Und wenn er kommt, wann wird er kommen? Vor zwei Wochen schien es nach den Ansprachen eines prominenten Zentrumsprechers in Münster und nach der Antwort eines nationalsozialistischen Abgeordneten, namentlich wenn man die Besuche Hitlers bei Hindenburg und General Schleicher in Betracht zog und sich den respektvollen Ton der Erinnerung zurückrief, den Reichskanzler Brüning in seiner Reichstagsrede gegenüber Hitlers offenem Brief fand, als ob nur Tage oder Wochen Deutschland von dem Augenblicke trennen, in welchem Frick oder ein anderer Nationalsozialist das deutsche Reichs-Innenministerium verwalten und die Partei die Anwartschaft auf Übernahme auch des höchsten Postens, nämlich des Reichskanzleramtes, erheben würde. Vor acht Tagen fand aber eine Tagung der Zentrumsleitung statt, in welcher Kaas und Brüning das Gerede von Koalitionen in das Reich der Märchen verwiesen und von den Nationalsozialisten als einem Konglomerat gesprochen wurde, mit dem man keine ernste Politik treiben könne.

All dieses Für und Wider wurde in Deutschland und auch im Ausland mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Absage des Zentrums auf ihrer Parteitagung wurde dahin gedeutet, daß mit Rücksicht auf die in Schweben befindlichen außenpolitischen Verhandlungen weder Brüning noch Hitler sich mit dem Anschein belasten wollten, daß sie einander zustreben. Brüning nicht, weil er durch eine derartige Situation seine Verhandlungsfähigkeit gegenüber Frankreich erschweren würde und Hitler nicht, weil es ihm offenbar auf Grund seiner bisherigen Propaganda nicht im Traume einfallen kann, seine Unterschrift unter Abmachungen zu setzen, die getroffen werden müssen, und die er zum Gegenstande rücksichtsloser Kritik machen wird und nicht aus ihnen etwas entstehen lassen darf, was er vor seiner Partei verteidigen müßte. Immerhin ging durch die linken Parteien Deutschlands und auch durch die jüdischen Kreise, ohne Unterschied deren parteimäßiger Einstellung, ein Aufatmen, als die Absage des Zentrums an die Nationalsozialisten bekannt wurde. Offen und zwischen den Zeilen wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß es bis zu einer Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten oder bis zu einer Teilnahme der Nazis an einer Regierung noch

lange Weile habe und zwinkernd meinte man, daß viel gewonnen sei, wenn man Zeit gewonnen hat. Man hofft auf einen Zerfall der Nationalsozialisten, man hofft auf ein Wunder, welches die Hakenkreuzler-Partei zerschmettern wird und übersieht die Tatsache, daß die Nationalsozialisten von Wahl zu Wahl an Einfluß und Stimmenzahl gewinnen. Man übersieht ferner, daß die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer schließlich verantwortlichen Beteiligung der Nationalsozialisten an der Reichsregierung und in der Folge wohl auch in der Regierung Preußens schon heute lähmend wirkt und Erscheinungen zeitigt, die im alltäglichen Leben sich besonders schwer gegen diejenigen Elemente auswirken, denen die Todfeindschaft der Nationalsozialisten gilt.

In dieser Hinsicht war der zweite Kurfürstendamm-Prozeß, der sich in den letzten Tagen des Oktober und den ersten Tagen des November in Berlin abspielte, lehrreich genug. Man erinnere sich, mit welcher Entschiedenheit im ersten Prozeß sowohl der Gerichtsvorsitzende, wie auch der zweite Staatsanwalt das Problem der Kurfürstendamm-Krawalle angepackt haben. Nach den ersten Urteilen gegen die untergeordneten Teilnehmer an der Zusammenrottung auf dem Kurfürstendamm fand der Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten statt, einen Tag später erlebte Deutschland die große Parade der nationalen Opposition in Harzburg. Als es dann zur Verhandlung über den Einspruch der nationalsozialistischen Rechtsanwälte gegen den Vorsitzenden im ersten Kurfürstendamm-Prozeß kam, den die Nazis als befangen ablehnten, erlebte man, daß diesem Einspruch stattgegeben wurde. Es kann keinem Menschen einfallen zu behaupten, daß diese Entscheidung des Berliner Kammergerichtes irgendwie durch außerhalb des Gerichtes stehende Faktoren und außerhalb des Rechtes liegende Argumente zustande gekommen ist. Immerhin war die allgemeine Atmosphäre ein bißchen anders geworden, und das mag erklären, warum der zweite Kurfürstendamm-Prozeß gegen Helldorf und Genossen wegen der Anführerschaft bei den Kurfürstendamm-Krawallen im Tone und in Skandierung so anders ausgesehen hat als der erste. Dazu hat wohl auch der Umstand beigetragen, daß die nationalsozialistische Partei beim zweiten Prozeß mit ihren stärksten Kanonen aufgefahren ist. Als Verteidiger fungierten der Justitiar der Nazis, der Reichstagsabgeordnete Frank, aus München und der Rechtsanwalt Freisler aus Kassel. Beide bemühten sich vor Gericht, die Legalität der Nationalsozialisten zu betonen und wenn es auch

An unsere Leser!

Ab 1. Dezember befindet sich
Redaktion und Geschäftsstelle
Löhrstraße 6¹. Telefon 21516.

unausgesprochen blieb, so hörte man förmlich aus ihren Worten heraus: „Wie wagt man es, hohen Funktionären der nationalsozialistischen Partei, wie dem Sturmabteilungsführer Grafen Helldorf und seinen Adjutanten vorzuwerfen, daß sie ungesetzliche revolutionäre Handlungen verübt haben, wo doch zur selben Zeit und gerade in den letzten Tagen der oberste Führer der Partei vom Reichspräsidenten empfangen wurde und bei General Schleicher gefrühstückt hat?“ Das haben diese Verteidiger nicht gesagt, aber das mußte man sich doch denken. Schließlich ist es ein wesentlicher Unterschied, ob einzelne Mitglieder einer Partei, gewöhnliche Soldaten einer Organisation, etwas Straftätiges begehen oder ob diese Straftaten von einer hervorragenden Parteistelle aus organisiert und durchgeführt werden. Da aber die Nationalsozialisten immerhin in ernster Kombination stehen, regierungsfähig zu werden, nachdem sie längst als salonfähig anerkannt wurden, so kann man doch nicht ohne weiteres einen Grafen Helldorf mit dem Führer einer zügellosen, revolutionären, die Gesetze des Staates grundsätzlich verleugnenden Rote vergleichen. Und tatsächlich, man muß es den Nationalsozialisten glauben, daß sie momentan den ernstesten Willen haben, legal zu sein. Denn — und darüber kann es wohl nicht viel Zweifel geben — auch auf diesem Wege können sie zu ihrem Ziel gelangen. Wenn der Nazi-Verteidiger am 7. November in Berlin vor Gericht erklärt hat, daß seine Partei im deutschen Volke 12 Millionen Anhänger habe, so ist es leider wahr und eine Tatsache, die man nicht gut in Abrede stellen kann. Hat man aber eine derartige Anhängerschaft hinter sich, dann braucht man wirklich keine Krawalle und Skandale, um auf Umwegen und Hinterpforten zur Macht zu gelangen, sondern da wandelt man die breite, bequeme Chaussee der bestehenden Einrichtungen, der Landesparlamente und des Reichstages und gelangt dahin, wohin man gestrebt hat, nämlich zur Erreichung der Macht. Ob man nach Erlangung der Macht auch weiter legal bleiben wird, ob man einmal an die Spitze gelangt, sich dann durch Abstimmungen aus der Macht wird drängen lassen, ist eine Frage, über die man ernstlich nachdenken sollte. Das Beispiel des Faschismus in Italien läßt befürchten, daß Hitler und seine Leute einmal zur Macht gelangt, sie nicht aus der Hand geben werden, wenn „legale Voraussetzungen“, wie Abstimmungen und Wahlen, das von ihnen fordern werden.

Die Situation der Juden angesichts dieser Entwicklungsmöglichkeiten ausführlich zu schildern, sei für ein anderes Mal vorbehalten. Natürlich werden die Nazis, wie zuletzt einer ihrer hervorragendsten Redner in Berlin erklärte, zur Macht gelangt, keine antijüdischen Pogrome veranstalten. Es gibt ganz andere Mittel und Wege, um den Juden in Deutschland das Leben unerträglich zu machen. Vor Jahren sprach ein Statthalter Galiziens im österreichischen Reichsrat den Grundsatz aus, daß ein Kulturland sich davor hüten müsse, gegen Juden Pogrome zu veranstalten oder solche zu dulden, wie es in Rußland vorgekommen ist. Ein Kulturland habe andere Wege zu gehen, z. B. den Weg der Bienenpolitik. Befragt, was das bedeuten solle, erklärte jener Statthalter, er hieß Korjtowski: „Wenn man Bienen los werden will, so entzieht man ihnen die Nahrung und räuchert sie aus, ohne sie zu verbrennen“. Ohne Gesetze kann eine Verwaltung bestimmten Kreisen der Bevölkerung dermaßen zusetzen, daß man das Leben als Hölle empfindet. Man muß sich diese Möglichkeiten vor Augen halten und bei Zeiten die Mittel überlegen, um sich zur Wehr setzen zu können. Schließlich haben die Juden noch ganz anderen Mächten widerstanden und sind nicht vernichtet worden. Sie werden, wenn sie nur entschlossen dazu sind, auch die politisch bösen Zeiten überstehen, die möglicherweise schon in absehbarer Zeit für sie in Deutschland hereinbrechen können.

l. m.

Antisemitische Studentenunruhen an den Hochschulen in Polen

Das Martyrium der jüdischen Studenten Warschaus. — Die Straßenschlacht im jüdischen Viertel. Warschau. Das Martyrium der jüdischen Studenten und Studentinnen nimmt kein Ende. Täglich, ja stündlich, erneuern die nationaldemokratischen Studenten ihre Angriffe. Am Donnerstag mittag versammelten sich mehrere Hundert mit Stöcken bewaffnete antisemitische Studenten und Studentinnen des Warschauer Technikums und der Landwirtschaftlichen Hochschule im Hof der Warschauer Universität und warteten auf das Erscheinen der jüdischen Studenten des zweiten und dritten Kurses der juristischen Fakultät, die noch den Vorlesungen beiwohnten. Als die jüdischen Studenten und Studentinnen in den Hof traten, wurden sie von den Antisemiten umringt und mörderisch geschlagen. Von dort begaben sich die antisemitischen Studenten zum Urania-Gebäude, wo die Vorlesungen des ersten Kurses der juristischen Fakultät stattfinden. Sie drangen in die Vorlesungssäle ein, trieben die jüdischen Studenten hinaus, schleppten sie über die Treppen und hieben mit Stöcken auf sie ein. Die vertriebenen Studenten sammelten sich vor dem Mickiewicz-Denkmal und begaben sich von dort geschlossen zum Universitätsgebäude, um die in einer verzweifelten Lage sich befindenden Hörer des Judaistischen Instituts zu befreien. Die Polizei versperrte aber den jüdischen Studenten den Weg zur Universität und verhaftete drei Studenten und eine Studentin.

Inzwischen hatte sich am Judaistischen Institut folgendes zugefallen: 30 Hörer des Judaistischen Instituts wurden im Universitätshof von einer Übermacht nationaldemokratischer Studenten umringt und fürchterlich mißhandelt. Professor M. Balaban vom Judaistischen Institut intervenierte beim Dekan der humanistischen Fakultät, Prof. Handelmann, der aber erklärte, daß die angegriffenen Studenten nicht seiner Fakultät angehören, sondern Techniker und Landwirte sind, über die er keine Befehlsgewalt habe. Schließlich gelang es den angegriffenen Studenten, in die Universitätsbibliothek zu flüchten. Ihre Verfolger erkletterten die Fenster zum Bibliothekssaal, schlugen die Scheiben ein, verschafften sich auf diese Weise Eingang in den Saal, wo sie wiederum über die jüdischen Studenten herfielen und auch mehrere jüdische Studentinnen in der barbarischsten Weise mißhandelten. Der Tumult war unbeschreiblich. Einige Professoren führten schließlich die mißhandelten Studenten und Studentinnen in das Universitätsarchiv, von wo sie durch eine Hintertür ins Freie kamen. Dort wurden sie von den Nationaldemokraten abgefangen und wiederum schwerstens mißhandelt. Zwei jüdische Studentinnen erhielten tiefe Kopfwunden und bluteten stark. Schließlich bildeten die angegriffenen jüdischen Studenten eine geschlossene Abwehrkette und drängten die Angreifer zurück.

Inzwischen hatte sich eine andere mehrere hundert Köpfe zählende antisemitische Gruppe nach dem jüdischen Viertel Warschaus begeben. Im Sächsischen Garten, der am Wege liegt, fielen sie über jüdische Frauen und ihre Kinder her. Mehrere Frauen wurden mißhandelt, die Kinderwagen wurden umgeworfen, so daß die Kinder auf das Pflaster und den Rasen fielen. Die Panik war unbeschreiblich. Die Schreie der verzweifelten Mütter wurden weithin gehört. Erst als alle jüdischen Frauen mit ihren Kindern den Park geräumt hatten, begaben sich die Studenten zum sogenannten Eisernen Tor, wo sie zahlreiche jüdische Passanten schwer mißhandelten und mehreren von ihnen blutende Verletzungen beibrachten. Die Auslagefenster der jüdischen Geschäfte wurden mit Steinen und Stöcken eingeschlagen. Vom Eisernen Tor drangen die Studenten in den Theaterplatz ein. Dort wurde die Losung ausgegeben, das Nalewki-Viertel, das jüdische Hauptgeschäftsviertel, zu stürmen. Als aber die Studenten dort eindringen und ihr Werk der Mißhandlung und Zerstörung begannen, stellten sich ihnen jüdische Studenten, Arbeiter und Fuhrleute entgegen. Es entstand nun eine förmliche Straßenschlacht, bei der die Studenten die Unterlegenen waren. Inzwischen eingetroffene Polizei stellte die Ordnung her und verhaftete mehrere nationaldemokratische Studenten und einige Juden.

Der Rektor Lukaszewicz verfügte die Schließung der Universität, nachdem in der Nähe der Universität seine eigene Frau, die für eine Jüdin gehalten wurde, von Nationaldemokraten schwer mißhandelt wurde.

Während eine Abordnung der jüdischen Studentenschaft beim Rektor und beim Vizekulturminister vorsprach, um sie über die drohende Stellung der antisemitischen Studenten zu informieren, fielen die Nationaldemokraten abermals über die jüdischen Studenten her, wobei wiederum viel

jüdisches Blut geflossen ist. Die Regierung wird gefragt, was sie zu tun beabsichtigt, um solche Exzesse zu verhindern und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Die Interpellation wurde ein Hetzauftrag der Nationaldemokraten beigelegt, in dem die jüdischen Studenten beschuldigt werden, daß sie die Regierung und das polnische Volk verhöhnen.

Die nationaldemokratischen Studenten hatten an den Eingängen zum Anatomischen Institut Posten gestellt, die keinen Juden in das Gebäude hereinließen. Als Dekan Prof. Paszkewicz mitteilte, daß jüdische Leichen in das Institut gebracht wurden, wurden die Studentenposten zurückgezogen. Ein Marsch nationaldemokratischer Studenten nach dem jüdischen Akademikerheim wurde von der Polizei verhindert. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß die Regierung entschlossen sei, die antisemitischen Krawalle zu unterdrücken.

Nachträglich wird bekannt, daß Rektor Lukaszewicz selbst im Universitätshof von einem Nationaldemokraten, der ihn nicht erkannte und für einen Juden hielt, überfallen wurde. Ein jüdischer Student deckte ihn aber solange, bis er entkommen konnte.

Während die Nationaldemokraten fortwährend Versammlungen abhalten dürfen, wurde eine für Freitagabend nach dem jüdischen Akademikerheim einberufene Kundgebung jüdischer Studenten verboten. Innenminister Pieracki weigerte sich, eine Abordnung jüdischer Studenten, die bei ihm vorsprechen wollte, zu empfangen.

Warschau. Die blutigen Ausschreitungen gegen die jüdischen Studenten an der Warschauer Universität, die die ganze Woche andauerten, nahmen am Freitag und am Sonnabend an Umfang zu und dehnten sich auf die übrigen Hochschulen, wie Politechnikum, Handelshochschule und landwirtschaftliche Hochschule, aus. Die Unruhen am Freitag, über deren Beginn bereits berichtet wurde, dauerten bis tief in die Nacht hinein.

Am Freitag trat der von den jüdischen Studenten gebildete Selbstschutz zum erstenmal in Aktion. Während der Vorlesungen lärmten die nicht in die Universität gehörenden nationaldemokratischen Studenten in den Gängen und schrien „Juden heraus! Numerus nullus für Juden!“ Auf ein Signal hin wurden die Türen zu den Vorlesungssälen aufgerissen, die Demonstranten drangen in die Säle ein und trieben die jüdischen Studenten unter Schlägen und Beschimpfungen hinaus. Die jüdischen Studenten sammelten sich in der Universitätshalle zu einer improvisierten Kundgebung, in der die Forderung aufgestellt wurde, der Rektor möge den jüdischen Studenten die Möglichkeit geben, den Vorlesungen weiter beizuwohnen. Zu gleicher Zeit weitete eine Abordnung nationaldemokratischer Studenten beim Rektor, die forderte, daß die am „Eisernen Tor“ und in anderen jüdischen Stadtvierteln während der Demonstration verhafteten Nationaldemokraten sofort freigelassen werden. Der Rektor Lukaszewicz ordnete an, daß sich nationaldemokratische und jüdische Studenten in der Universität versammeln und zwar rechts die polnischen, links die jüdischen Studenten. Der Rektor hielt eine Ansprache, in der er die Nationaldemokraten aufforderte, auf dem Territorium der Universität Ruhe zu bewahren, was aber außerhalb der Universität geschehe, gehe ihn, den Rektor, nichts an. Die Juden sollen nur nicht provozieren. Die jüdischen Studenten sahen in dieser Ansprache eine Ermunterung zu weiteren Ausschreitungen und riefen dem Rektor zu: „Sie haben die Pflicht, für unsere Sicherheit zu sorgen und uns die Möglichkeit zum Studium zu verschaffen!“ Als die jüdischen Studenten die Halle verließen, wurden sie von einer ungeheuren Übermacht mit dicken Knüppeln, Eisenstäben und Steinen bewaffneter Hulgans überfallen. Die überaschten jüdischen Studenten konnten sich nicht wehren. Viele von ihnen wurden so schwer mißhandelt, daß sie in das Krankenhaus geschafft werden mußten. Ein Teil der überfallenen jüdischen Studenten flüchtete zum Gebäude hinaus. Am Tore wurden sie von einer großen Gruppe Nationaldemokraten empfangen, die mit Gummiknüppeln auf sie losschlugen. Hier draußen schritt die Polizei ein und befreite die jüdischen Studenten aus ihrer gefährlichen Lage.

Auch an der Handelshochschule kam es zu anti-jüdischen Unruhen, in Flugblättern wurden die polnischen Studenten aufgefordert, die Juden zu schlagen.

Auch an der Landwirtschaftlichen Hochschule kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den nationaldemokratischen und den jüdischen Studenten, wobei fünf Juden verletzt wurden.

Nach
ten sich
der du
gen au
mit de
trieb d

Am
nationa
„Schlag
heim.
sie wu
Eine G
lonialw
rief de
den eu
störung
jüdisch

Am
daß üb
ten, di
viertel
marsch
den Zu
Nation
Polizei
eintraf,
tausend
nischen
konnte
150 jüd
geschlo
felten
ausgeg
schlage
Student
Gebäu
und sch
merste
die Re
die nat
suchen,
ziehen.
jüdisch

Auch
Sonnab
die jüd
Lokal
ten di
Bibliot
nahm s
und ve
drohte
selbst
zu ver
die Hu
wo sie
lizei v

Das
haus
jüdisch
stehen
Studen
behand
über 1

Schw
tag. A
den St
semitis
scher
sich in

„End
wenn
oder S
warum
Seiten
will.
schen
von S
In Wi
ebensch
der Ba
gär R
möglich
bestim
Klassif
und o
ohne
nenner
der e
„eigen
Strom
das h
kraft

000000
000000

„End
wenn
oder S
warum
Seiten
will.
schen
von S
In Wi
ebensch
der Ba
gär R
möglich
bestim
Klassif
und o
ohne
nenner
der e
„eigen
Strom
das h
kraft

Nach Schließung der Hauptuniversität formierten sich die jüdischen Studenten zu einem Zuge, der durch mehrere Stadtteile zog und die Losungen ausgab: „Wir fordern Lernfreiheit! Nieder mit den Pogromhetzern!“ u. a. m. Die Polizei trieb die Demonstranten auseinander.

Am Freitag, 7 Uhr abends, zogen etwa 500 nationaldemokratische Studenten unter Rufen „Schlagt die Juden!“ vor das jüdische Studentenheim. Es gelang ihnen, in den Hof einzudringen, sie wurden aber von der Polizei hinausgedrängt. Eine Gruppe Studentenhuligans drang in das Kolonialwarengeschäft der „Brüder Hirschfeld“ ein, rief den Besitzern und Angestellten zu: „Wir werden euch alle abschlachten!“ und richteten Zerstörungen an. In den Straßen wurden mehrere jüdisch aussehende Passanten niedergeschlagen.

Am Sonnabend begannen die Unruhen damit, daß über tausend nationaldemokratische Studenten, die von der Polizei aus dem Universitätsviertel abgedrängt wurden, zum Politechnikum marschierten. Die Polizei versuchte vergebens, den Zug zu zerstreuen. Dabei wurden mehrere Nationaldemokraten durch die Gummiknüppel der Polizei verletzt. Als der Zug am Politechnikum eintraf, war die Menge inzwischen auf einige tausend Mann angewachsen. Während alle polnischen Studenten das Politechnikum verlassen konnten, durfte kein Jude die Straße betreten. 150 jüdische Studenten waren in einem Saale eingeschlossen und befanden sich in einer verzweifelten Lage, da draußen inzwischen die Losung ausgegeben wurde, die Türe zum Saale einzuschlagen und über die Juden herzufallen. Dem Studenten Ring gelang es als einzigem Juden, das Gebäude zu verlassen. Er begab sich zum Sejm und schilderte dem jüdischen Deputierten Sommerstein die Situation. Sommerstein informierte die Regierungsmitglieder, diese wandten sich an die nationaldemokratischen Politiker mit dem Ersuchen, ihre Leute vom Politechnikum zurückzuziehen. Gegen 4 Uhr nachmittags konnten die jüdischen Studenten das Politechnikum verlassen.

Auch an der Handelshochschule kam es am Sonnabend zu schweren Ausschreitungen gegen die jüdischen Studenten. Huligans drangen in das Lokal der jüdischen Studenten ein, zertrümmerten die Inneneinrichtung und vernichteten die Bibliothek. Der Rektor der Handelshochschule nahm sich energisch der angegriffenen Juden an und verhinderte ein Blutvergießen. Er ließ die bedrohten Juden in einen Saal ein und stellte sich selbst vor die Tür, um den Huligans den Eintritt zu verwehren. Von der Handelshochschule zogen die Huligans zum Hause des Kultusministeriums, wo sie antisemitische Losungen ausgaben. Die Polizei verhaftete 64 Demonstranten.

Das jüdische Studentenheim ist in ein Krankenhaus umgewandelt. 70 meist schwer verletzte jüdische Studenten sind dort untergebracht und stehen in ärztlicher Behandlung. Mehrere andere Studenten werden außerhalb des Studentenheims behandelt, die Zahl der Verwundeten beträgt weit über 100.

Schwerste Unruhen in Warschau auch am Sonntag. Am Sonntag, den 8. November, kam es in den Straßen Warschaws abermals zu wüsten antisemitischen Ausschreitungen nationaldemokratischer Studenten. Große Studententrupps begaben sich in die jüdischen Wohn- und Geschäftsviertel,

wo sie antisemitische Hetzrufe ausstießen und jüdische Passanten auf das brutalste mißhandelten. An jüdischen Läden und Wohnungen wurden die Fensterscheiben eingeschlagen. Von den Straßenbahnen wurden die jüdischen Fahrgäste heruntergezerrt und mißhandelt. Schließlich stellte sich die jüdische Jugend den Huligans entgegen, es kam zu einer förmlichen Straßenschlacht, bei der es auf beiden Seiten Verletzte gab. Die Polizei drängte die Studentenhuligans aus den jüdischen Vierteln hinaus. Mehr als hundert Personen wurden verhaftet.

Große Judendebatte im polnischen Sejm

Im Sejm brachte der jüd. Klub eine Interpellation in der Angelegenheit der antisemitischen Ausschreitungen an den polnischen Universitäten ein. In der Interpellation wird ausgeführt, daß die jüdischen Studenten an den Universitäten Lemberg und Krakau seit langem und an der Universität Warschau seit kurzem nach vorbedachten Pläne überfallen und blutig geschlagen werden. Obwohl die Behörden immer rechtzeitig über die vorbereiteten Exzesse informiert sind, haben die Nationaldemokraten immer die Möglichkeit, ihre barbarischen Überfälle öffentlich auszuführen.

Die Sitzung am Sonnabend, den 7. November, war fast ganz der Erörterung der antisemitischen Unruhen an den Warschauer Hochschulen gewidmet. Im Namen des Jüdischen Klubs führte Abgeordn. Rothenstreich u. a. aus: Eine große Anzahl polnischer Zeitungen führt seit Jahr und Tag ungestraft eine hemmungslose antisemitische Hetze, in der zum Boykott der jüdischen Bevölkerung auf allen Gebieten aufgefordert wird. Keine Zeitung wurde deswegen beschlagnahmt. Acht Tage hat es die Regierung geduldet, daß der Boden der Universität von jüdischem Blut getränkt wird. Draußen vor der Universität hat die Polizei die mißhandelten Juden nicht geschützt, sondern im Gegenteil auch ihrerseits solche Juden geschlagen, die die schwerverletzten jüdischen Studenten wegschaffen wollten. Der Student Katz, der seinen schwerverwundeten Kollegen Lauenberg wegtragen wollte, wurde vom Polizisten Nr. 718 furchtbar mißhandelt. Als sich Katz die Nummer des Polizisten aufschreiben wollte, wurde er von fünf weiteren Polizisten geschlagen. Abgeordn. Rothenstreich charakterisierte die Haltung des Rektors, die dazu angetan ist, die Antisemiten zu ermuntern, und schloß: Wir erklären im Namen der gesamten jüdischen Bevölkerung, daß wir nicht dulden werden, daß unsere Jugend außerhalb des Gesetzeschutzes steht. Wir werden die Hochschulen nicht verlassen, wir haben das gleiche Recht auf Bildung wie alle Bürger dieses Staates. Wer das Recht des Bürgers antastet, rührt an den Grundfesten des Staates. Wir verlangen von der Regierung energisches Handeln!

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarkhaus)
Gegr. 1859, Telef. 36659, 68110

Spezialgeschäft für
Füllhalter, Briefpapiere,
Drucksachen, Prägungen

Innenminister Pieracki verlas daraufhin die folgende Erklärung der Gesamtregierung: In den letzten Tagen sind wirklich bedauernde Ausschreitungen seitens eines Teils der Jugend gegen Bürger jüdischer Nationalität vorgekommen. Hierfür ist aber nicht die gesamte akademische Jugend und nicht die gesamte polnische Gesellschaft verantwortlich zu machen, die solche verbrecherischen Exzesse mißbilligen. Es handelt sich um die Aktion einer Gruppe, die unter dem unverantwortlichen Einfluß gewisser parteipolitischer Faktoren steht; diese Faktoren verschuldeten die Hetze, die die Kultur und die Traditionen des polnischen Volkes schändet. Die Regierung tut alles für die Sicherheit der Bürger. Aber infolge der Autonomie der Hochschulen konnte nicht so durchgegriffen werden, wie man es wünschte. Außerhalb der Hochschule wurde durchgegriffen. Zahlreiche Hetzer und Exzedenten werden zur Verantwortung gezogen werden, eine Disziplinaruntersuchung ist im Gange. Die Regierung wird mit aller Energie jeden Versuch, die Exzesse zu erneuern, unterdrücken.

Gemeindewahlrecht und Volkspartei

Zu dem in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift unter obigem Titel erschienenen Artikel sendet uns der Gemeindevorstand unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes die folgende „Berichtigung“:

In dem Aufsatz unter der Überschrift „Gemeindewahlrecht und Volkspartei“ in Nr. 45 des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes wird behauptet: Der Beschluß der Gemeindevertretung über die Verschiebung der Wahl um 1 Jahr sei statutenwidrig.

Demgegenüber stellen wir fest, daß der Beschluß nach den Vorschriften des Gemeindestatuts ordnungsgemäß gefaßt ist.

Der Vorstand

der israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig.

Diese Berichtigung ist keine; sie ist objektiv falsch. Die einschlägigen Paragraphen des Gemeindestatuts lauten:

§ 6. Die Urwahl erfolgt auf 6 Kalenderjahre, alle 2 Jahre scheidet ein Drittel der Gewählten aus, dergestalt, daß jeweils am Schlusse des zweiten und vierten Jahres je zwei Vorstandsmitglieder und neun Gemeindeverordnete, am Schluß des sechsten Jahres ein Vorstandsmitglied und zehn Gemeindeverordnete ausscheiden. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

§ 7. Das Wahlverfahren findet innerhalb der letzten 3 Monate des Kalenderjahres statt, mit dessen Schluß die Amtsdauer eines Drittels der Mitglieder abläuft.

Da die Amtsdauer des Drittels der Gemeindeverordneten unbestritten Ende dieses Jahres abläuft, so müssen nach den oben angeführten Bestimmungen der Statuten die Wahlen eines Drittels der Gemeindeverordneten noch in diesem Jahre stattfinden. Der Beschluß, diese Wahlen um ein Jahr zu vertagen, verstößt gegen die §§ 6 und 7 des Gemeindestatuts, er ist also statutenwidrig.

Sollten unserem Gemeindevorstand die Gemeindestatuten nicht bekannt sein? Wir erwarten Aufklärung!

Kleines Feuilleton

Menschenkenntnis von Emanuel Bochner

„Endlich habe ich ihn erkannt!“ sagt man, wenn man den Nächsten auf einer Gemeinheit oder Schwäche ertappt hat. Dabei ist die Frage, warum man gerade an dem negativen, odösen Seiten den „eigentlichen Menschen“ erkennen will. Bei dem Begriff von eigentlichen Menschen geht man etwa aus von der Vorstellung von Schale und Kern, Äußerem und Innerem. In Wirklichkeit ist die Struktur des Charakters ebenso dehnbar und schwer zu erfassen, wie der Begriff von Gattung, Art und Varietät oder gar Rasse; sind die Grenzen und Entwicklungsmöglichkeiten des Charakters ebenso schwer zu bestimmen, wie die Grenzen der organischen Klassifizierung. Jemand kann zu einer Zeit gütig und offen, zur anderen roh und unwahr sein, ohne daß man das eine echt, das andere unecht nennen kann. Je beeindruckbarer und fluktuierender eine Natur ist, um so schwerer ist ihr „eigentliches“ Wesen zu umschreiben. Was im Strom des Seelenlebens an die Oberfläche kommt, das hängt oft ganz von der weckenden Strahlkraft der Umgebung ab! Wenn zwei Menschen

z. B. ganz verschiedene Eindrücke von einem Dritten empfangen haben und dann von einem Widerspruch oder einer Unechtheit sprechen, so denken sie nicht daran, daß ihre eigene verschiedenartige Ausstrahlung die entsprechende Seite des anderen hervorzog. Die Gegenwart reiner Menschen ruft im Verkommenen auf Augenblicke einen ungeahnten Glanz wach. Kommen wir von einem bedeutenden produktiven Menschen, so staunen wir noch darüber, welche ungeahnte Gedankenfülle wir selbst offenbaren. Nietzsche meint sogar: was man an dem anderen erkennt, das entzündet man an ihm. Was hier in uns ans Licht gezogen würde, ist sicherlich im guten Sinne ebenso eigentlicher Mensch wie im schlechten.

Ja, man kann behaupten, daß wir gerade in unseren besten Augenblicken am meisten wir selbst sind: dem Zustand am nächsten, der, vom Alltag sonst verschüttet, in außergewöhnlichen Situationen hervorleuchtet. Und wie wir selbst beurteilt sein möchten, sollten wir nicht so auch die Mitmenschen beurteilen.

Um einen Menschen wirklich zu erkennen und zu erfassen, muß man ihn nicht lieben (oder muß seine Liebe für den Fall ausschalten), daß man ihn erkennt, ist nur ein Zeichen dafür, daß man ihn nicht mehr unbedingt liebt. Eltern und Freunde wollen wir nicht „erkennen“; dem Zustand des Beobachtens widerspricht das Leben (Affekt, Takt, Scham). Und doch kommt man mit Liebe dem Menschen in einem Fall näher als

mit Objektivität und Haß: wenn man den Menschen nämlich nicht nur erkennen, sondern auch „verstehen“ will. Jeder Mensch bejaht sich selbst, ist sich normal, ist bei sich gleichsam zu Hause. Wollen wir ihn verstehen, so müssen wir diesen unseren eigenen Zustand der Selbstbejahung auf ihn übertragen. Das geschieht aber durch die Liebe, die den Menschen sozusagen ein paar Punkte vorgibt und ihm unwillkürlich zubilligt, was zu seinem Eigenbilde gehört. Erst dies Verstehen und Miterleben erschließt uns das Wesen des Menschen.

So sicher in Goethes Tasso der Antonio den Helden besser kennt, so wenig versteht er ihn doch. So wenig andererseits Tasso zum Erkennen der Menschen befähigt ist, so sehr versteht er doch die eine wesentliche Seite des Antonio. Nur die positiven Kräfte erschließen uns das Leben. Alles Negative (Mißtrauen, Neid, Haß, Berechnung) sieht wohl im Einzelnen deutlicher und entdeckt unerbittlicher die für das praktische Leben wichtigen Seiten, ohne doch den tieferen Zusammenhang und das Herz der Dinge erfassen zu können.

Optimismus und Pessimismus scheinen beide der Erkenntnis der Wirklichkeit gleich hinderlich zu sein. Da aber das Leben im Starken und Schöpferischen besteht, so ist es wieder nur dem Schöpferischen verwandt und zugänglich. Dies ist auch der Sinn des paradoxen Goetheschen Wortes: „Überall das Gute zu sehen, ist ein Zeichen von Wahrheitsliebe“.

Prozeß Dr. Schornstein-Löwenthal

In dieser Sache, die nun schon 8 Monate läuft und durch Krankmeldungen und Ausbleiben eines wichtigen Zeugen immer wieder verschleppt wird, war für den 29. Oktober Termin angesetzt, aber auch diese Verhandlung mußte wiederum vertagt werden, und das kam so:

Wie unseren Lesern erinnerlich sein dürfte, war das von der Volksvereinigung für jüdische Interessen herausgegebene Flugblatt, welches den Gegenstand der Verleumdungsklage bildet, von einem Herrn F. Cech unterzeichnet. Nach vielen erfolglosen Nachforschungen wurden die Personaliën dieses verantwortlichen Redakteurs eines jüdisch-orthodoxen Flugblattes wie folgt festgestellt: Cech ist Christ, Sohn einer Wäscherin, die in dem Grundstück, in welchem Löwenthal sein Geschäft hat, als Hausmannsfrau angestellt ist; er selbst ist einfacher Arbeiter und hat selbstverständlich nicht die allergeringste Ahnung von den Verhältnissen und Personen, welche in dem inkriminierten Flugblatt besprochen werden! Ja, noch mehr! Er hatte überhaupt vor dem Erscheinen des Flugblattes keine Ahnung davon, daß sein Name für ein solches Flugblatt mißbraucht wurde!

Man verstehe sehr wohl, daß es für den Vorsitzenden der V.V. f. jüd. Interessen nicht angenehm wäre, mit diesem seinem verantwortlichen Redakteur konfrontiert zu werden.

Bei der ersten Verhandlung fehlte Hr. Cech und entschuldigte sein Fernbleiben mit dem angeblichen Tode seines Vaters. Auch bei der Verhandlung am 29. ds. Mts. fehlte Cech, und zwar, da man seinen Vater doch nicht zweimal sterben lassen kann, ohne Entschuldigung. Der Vertreter Löwenthals gab sich alle erdenkliche Mühe, nachzuweisen, daß dieser Zeuge ganz überflüssig sei — der Richter aber erklärte, daß er ohne diesen Zeugen nicht ver-

handle; es müsse doch festgestellt werden, ob Cech geeignet sei, für ein solches Flugblatt verantwortlich zu zeichnen! Cech erhielt eine Ordnungsstrafe von Mk. 20,— und wurde zur Zahlung sämtlicher durch die Verhandlung entstandener Kosten verurteilt; da 12 Zeugen vorgeladen waren, machen diese Kosten eine für den armen Arbeiter unerschwingliche Summe aus! Außerdem beschloß das Gericht die Vorführung des Zeugen bei der nächsten Verhandlung, die am 19. ds. stattfindet.

Vor der endgültigen Vertagung ergab sich aber noch eine zweite kleine Sensation! Wie wir letzten schon berichteten, leugnete Herr Löwenthal schlechthin alles — auch seine Kenntnis des „Stürmer“-Artikels, dessen wesentlicher Inhalt in seinem Flugblatt in umschriebener Form wiedergegeben war. Aus diesem Grunde hatte Herr Dr. Schornstein nicht weniger als 7 Zeugen vorgeladen, die beweisen konnten, daß Herr L. jenen antisemitischen Artikel sehr wohl kannte. Angesichts dieses Zeugenaufgebots wäre alles weitere Leugnen vergeblich gewesen, und zur allgemeinen Überraschung erklärte L. nun plötzlich, er habe die Kenntnis des Stürmer-Artikels niemals in Abrede gestellt! Der Richter wies aber aus den Akten nach, daß er bei der letzten Verhandlung jede Kenntnis von diesem Artikel glatt geleugnet habe!

Gerührt von diesem mannhaften Bekenntnis zur Wahrheit verließen die Zeugen den Gerichtssaal, und manche von ihnen zerbrechen sich noch heute den Kopf darüber, was wohl den Sohn der Hausmannsfrau veranlaßt haben mag, sich zweimal seiner Zeugenpflicht zu entziehen und sich lieber einer Gefängnisstrafe auszusetzen als bei Gericht zu erscheinen! Wer löst uns dieses schwere Rätsel? Jehudi

Bücherschau

Edmond Fleg, „Salomo“, kart. M. 3,—, Leinen M. 4,80, Verlag R. Piper & Co., München.

Edmond Fleg hat sich durch seine Bücher „Moses“ und „Ein kleiner Prophet“ in Deutschland einen außerordentlichen Namen gemacht und jetzt wird sein „Salomo“, auf den man schon lange wartete, vorgelegt. Meisterlich hat hier Fleg die biblischen Legenden, die Erzählungen des Talmud und der Cabbala über die großartige Gestalt Salomos zu einer einzigen romanhaften Dichtung zusammengefaßt und so wird hier Salomo zu einem orientalischen Faust, dessen weitgespanntes Leben alle menschliche Erfahrung in sich schließt. Die ganze Pracht, Buntheit und Sinnlichkeit des Orients schließen sich hier zu einem kaleidoskopartigen Bild zusammen und insbesondere die Weisheit Salomos kommt in prächtigen Erzählungen und Gleichnissen so zur Geltung, daß sich niemand dem merkwürdigen Zauber dieser Gestalt wird entziehen können. Der Dämonenglaube und das Wirken finsterner Mächte geben dem Inhalt des Buches einen fast unheimlichen Hintergrund, von dem sich die erlebnisreichen Gestalten Salomos und seiner vielgestaltigen Umwelt reliefartig abheben.

Tobias, Vater und Sohn. Erzählung nach den Berichten der Bibel. Von Catharina Gondlach. 80. (IV und 319 Seiten.) Mainz 1931. Verlag Kirchheim & Co. Preis in Leinenband RM. 4,—.

Catharina Gondlach, die sich durch mehrere Romane biblischen Charakters bereits vortrefflich eingeführt hat, bringt uns aus dem großen Reichtum der heiligen Bücher, wiederum eine neue Erzählung: „Tobias, Vater und Sohn“, die schon beim Erstabdruck in der Tageszeitung Mainzer Journal ein Werturteil fand, daß dieses im wesentlichen zur Buchausgabe mit Veranlassung war. Ein Versuch in der Richtung, wie ihn die Autorin hier wagt, muß als eine dankbare Aufgabe bezeichnet werden und wird für die breiteren Volksschichten eine gute, lehrreiche Lektüre abgeben. Die Erzählung ist nach den im alten Testament enthaltenen Berichten über Tobias und seine Familie, insbesondere die Heirat seines Sohnes Tobias mit Sara, der Tochter Raguels, im Legendestil gut entwickelt. Insofern es sich hierbei um eine Charakteristik der Juden in der assyrischen Gefangenschaft und die dortigen Verhältnisse jener Zeit handelt, kann man diese Stoffwahl als glückliche bezeichnen. Außerdem erhält die Erzählung noch ein besonders wirksames Gepräge, da im Hintergrund der Gesamthandlung die seltsamsten Ereignisse um Sara stehen. Die Verfasserin beabsichtigt zweifellos durch die Schilderung mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeitlage, das Bild einer echten und naturtreuen Gattenliebe zu entwerfen. Somit ist die Themenauswahl sehr charakteristisch und typisch zu nennen, durchaus

einer literarischen Behandlung wert. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Erzählungen religiöser Art im Stile der vorliegenden den Anforderungen eines gut geschulten Leserkreises in annehmbarer Maße gerecht werden, und daß der Roman als Zeichen der Abwendung von Materialismus und Seichtheit von besonderem Wert ist.

Erich Maria Remarque: „Der Weg zurück“.

Dieser zweite Band Remarques kann als Fortsetzung von „Im Westen nichts Neues“ betrachtet werden. Stil und Ausdruckskraft des zweiten Bandes stehen dem ersten nicht nach, jedoch ist das Buch inhaltlich bei weitem nicht das, was man von ihm erwartet hat. Remarque schildert den Kampf der Heimkehrer um ihre bürgerliche Existenz, ihr Ringen um die Position in der Heimat, für die sie geblutet haben und hinter und am Ende dieses Kampfes um das neue Leben steht ungeschrieben aber deutlich der anklagende Ausruf: „Das ist der Dank des Vaterlandes!“ Sehr packend ist manche Schilderung, und alles klar, ohne Nebel; ein großartiges Buch. Gemessen jedoch an der Inhaltsschwere von „Im Westen nichts Neues“ wirkt es etwas breit, aber trotz allem steht dies Werk eines wirklichen Könners himmelhoch über so mancher verlockend angepriesenen Neuerscheinung. Ob es wahr ist, was manche behaupten, daß der Autor, um seine Realistik zu unterstreichen, kokett mit der deutschen Bezeichnung für Boches um sich wirft, mag dahingestellt bleiben.

Jossel Lipner



Aus der jüdischen Welt.

Deutschlands Juden und die Winterhilfe

Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat an seine Landesverbände und Beamten ein Rundschreiben gerichtet und sie aufgefordert, die Ortsgruppen des Vereins zu einer tätigen Anteilnahme an der Winterhilfe zu veranlassen.

Es soll vor allem versucht werden, in jüdischen Betrieben mittleren und größerem Umfangs, die eine Kantine besitzen Speisungen von Bedürftigen, besonders von Kindern durchzuführen. In Bremen wird damit der Anfang gemacht werden. Dort werden 100 Kinder täglich aus der Kantine eine Kantine besitzen, Speisungen von Bedürftigen der Kinder soll von örtlichen Organisationen ohne Rücksicht auf ihre Parteieinstellung erfolgen. Die Kinder bekommen für 10 Pfennige ein kräftiges und reichliches Mittagessen, wobei die Firma einen Zuschuß von etwa 30 Pfennigen täglich pro Kind leistet.

Nationalsozialismus als Religion der Frau

Der Central-Verein meldet aus dem Gebiete seiner Frauenarbeit:

Das „Rote Hakenkreuz“, die Frauenorganisation der Nationalsozialisten, gibt als Parteiorgan den „Opferdienst der deutschen Frau“ heraus, worin als dringendstes Gebot für die nationalsozialistische Frau das Meiden jüdischer Geschäfte aufgestellt wird.

In einem Aufsatz des Beiblattes dieser Zeitung „Hilfsdienst des braunen Mädels“, der überschrieben ist „Der Nationalsozialismus als religiöse Weltanschauung“, wird festgestellt: „Der Nationalsozialismus ist für uns Religion“.

Verbrecherische Hetze

des „Völkischen Beobachters“.

Der Central-Verein meldet:

Schon nach dem verbrecherischen Anschlag bei Leiferde haben wir es erleben müssen, daß „den Juden“ die Schuld an diesem D-Zug-Attentat von seiten der judengegnerischen Presse zugeschrieben wurde, obwohl kein Jude das geringste damit zu schaffen hatte.

Das gleiche Spiel wiederholt sich jetzt aus Anlaß des Eisenbahnattentats in Torbagy. Der „Völkische Beobachter“ bringt einen auffallend gesetzten Artikel mit der Behauptung, daß das Attentat aus geheimreligiösen Gründen am Rauschhaschono und von Juden verübt worden sei. Um diese Behauptung zu stützen, erfindet er das Märchen, daß der Zug von Juden nicht benutzt worden sei, selbstverständlich, weil „die Juden“ vorher wußten, daß das Verbrechen geplant war.

Die bewußte Böswilligkeit dieser Verleumdung muß niedriger gehängt werden, obschon ihre offensichtliche Dummheit so groß ist, daß sie kaum geglaubt werden dürfte. Es muß, lediglich um die hetzerische Absicht dieser Behauptung zu beleuchten, festgestellt werden, daß sich unter den Verletzten auch zwei Juden befunden haben und selbstverständlich in den nicht entgleisten Wagen Juden mitgereist sind. (C.V.-Pressebericht.)

Antisemitischer Aufruhr an der Krakauer Universität. — Stürmisches Verlangen nach jüdischen Leichen. — Die Universität geschlossen. Krakau, 30. Oktober (J.T.A.). An der Krakauer Universität kam es neulich zu sehr schweren Zusammenstößen zwischen auf nationaldemokratischer Grundlage organisierten polnischen Studenten und jüdischen Studenten. Die Unruhen begannen damit, daß an der Medizinischen Fakultät die polnischen Studenten versucht haben, ihre jüdischen Kollegen mit Gewalt aus den Vortragssälen zu entfernen. Die polnischen Studenten erklärten, sie würden nicht zulassen, daß jüdische Mediziner ihre Übungen im Anatomischen Institut fortsetzen, bis nichtjüdische Leichen in einem der Zahl der jüdischen Studenten entsprechenden Verhältnis beigestellt werden. Sehr bald dehnten sich die Unruhen auch auf die übrigen Fakultäten aus. Während die angegriffenen jüdischen Studenten an diesem Tage noch ihren Mann stehen und Angriffe abwehren konnten, sahen sie sich am heutigen Morgen stärkeren antisemitischen Studentengruppen gegenüber, die auf sie eindringen, sie schwer mißhandelten und aus dem Universitätsgebäude hinauswarfen. Eine Abordnung des jüdischen Studentenverbandes „Agniska“ begab sich zum Rektor, um diesen um Schutz zu bitten. Auf dem Wege zum Rektoratsbüro aber wurden die Mitglieder der Abordnung von einer größeren Gruppe antisemitischer Studenten angegriffen, schwerstens mißhandelt und auseinandergejagt, so daß der Besuch beim Rektor unterblieb.

Manuskripte für die nächste Nummer erbitten wir spätestens bis Montag mittag. Spätere Eingänge können nicht mehr berücksichtigt werden, da am Mittwoch Feiertag ist.

Diensta
veranstalt
13, einen
Leitung
willkomm

Zu dem
Gruppe s
herzlichst
Dienstag,

Verein

Wir ma
auf aufm
vember i
Schule e
det, zu d
Uhr. —
schon ge
2. Entlast
wahl. 5.
um eine
wir mit p
Auf die N
zuweisen,
schienene
vember a
gasse 71,

Verein



Hinweis
liche Pfl
Lage ver
tigen tat
Die Gr
wie uns,
die, die
lein zur
beitragen
von uns
und Gön
bevorstel
zu dem
des Ertra
können.

Der Fe
in jeder
ist es u
Mitwirku
Ganz
große T
wohl sch
gewesene
erhält d
ringen B
stände z
sten un
aus allen
unserer
Alles
nonce in
Der K
und bitt
Kräften
den Be
werben
Sprech
tag von

ist nun
eröffnet
für Abh
bis 1/2
dort jed
Essen, k
pro Port

Jüdi
Bund
hin, daß
pünktlich
theaters
Die Vo
Gange.
stehen e
jüdischen
bringt S
bis zur J
großen
gleitet.

Leipziger Umschau

Moses Hess-Gruppe

Dienstag, den 17. November, abends 8¹/₂ Uhr, veranstalten wir im Borochohweim, Eberhardstr. 13, einen Heinrich-Heine-Abend unter der Leitung von Fritz Fraenkel. Gäste herzlich willkommen.

Poale Zion

Zu dem Heinrich-Heine-Abend der Moses Hess-Gruppe sind besonders alle jüngeren Chawerim herzlich eingeladen. Die Veranstaltung ist Dienstag, den 17. November, abends 8¹/₂ Uhr.

Vereinigung ehemaliger Schüler und Gönner der Israelitischen Schule

Wir machen unsere Mitglieder und Gönner darauf aufmerksam, daß am Sonnabend, dem 14. November in der Aula der Höheren Israelitischen Schule eine Generalversammlung stattfindet, zu der Sie alle eingeladen sind. Beginn 20 Uhr. — Tagesordnung: 1. Berichterstattung der schon geleisteten Arbeit durch Herrn M. Kiess. 2. Entlastung des Vorstandes. 3. Satzung. 4. Neuwahl. 5. Anträge, Verschiedenes. — Da es sich um eine wichtige Veranstaltung handelt, rechnen wir mit pünktlichem und zahlreichem Erscheinen. Auf die Notwendigkeit unserer Veranstaltung hinzuweisen, erübrigt sich wohl nach den bisher erschienenen Artikeln. Anträge sind bis zum 13. November an Herrn Dr. B. Dobbriner, C1, Münzgasse 71, zu richten.

Verein Jüd. Händler und Reisender zu Leipzig



Der Vorstand mußte leider in letzter Zeit die Feststellung machen, daß die Eingänge aus unseren Mitgliederkreisen an Darlehnszahlungen und Beiträgen zu wünschen übrig lassen. Wir sehen uns daher zu dem ausdrücklichen Hinweis veranlaßt, daß wir nur durch pünktliche Pflichterfüllung eines jeden Einzelnen in die Lage versetzt werden, den weiteren Hilfsbedürftigen tatkräftig zur Seite zu stehen.

Die Größe der wirtschaftlichen Not ist ebenso wie uns, jedem bekannt und müssen daher alle die, die noch dazu in der Lage sind, ihr Scherlein zur Linderung der dringenden Bedürfnisse beitragen. In diesem Sinne erwarten wir auch von unseren sämtlichen Mitgliedern, Freunden und Gönnern eine intensive Mitarbeit für unser bevorstehendes Wohltätigkeitsfest, das wir nur zu dem Zweck veranstalten, um mit den Mitteln des Ertrages zur Linderung der Not beitragen zu können.

Der Festausschuß ist bestrebt, die Veranstaltung in jeder Hinsicht hervorragend aufzuziehen und ist es uns gelungen, hervorragende Kräfte zur Mitwirkung zu gewinnen.

Ganz besonders machen wir aber auf unsere große Tombola aufmerksam, von der wir heute wohl schon sagen dürfen, daß sie alle bisher dagewesenen in den Schatten stellt. Jeder einzelne erhält dadurch die Gelegenheit, für einen geringen Betrag sehr schöne und wertvolle Gegenstände zu erwerben, da sich bisher die bedeutendsten und namhaftesten Firmen aller Branchen aus allen Teilen des Reiches an der Beschickung unserer Tombola beteiligt haben.

Alles Nähere sagt Ihnen unsere heutige Annonce in diesem Blatte.

Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen und bitten wir alle Interessenten, nach besten Kräften in Freundes- und Bekanntenkreisen für den Besuch unseres Wohltätigkeitsfestes zu werben.

Sprechzeit für unsere Mitglieder jeden Sonntag von 12—13 Uhr. Der Vorstand

Die jüdische Volksküche

Leipzig, Moritzstr. 23, Erdg.

Ist nunmehr am Dienstag, den 10. November, eröffnet worden. Die Ausgabe des Essens erfolgt für Abholer in mitgebrachten Gefäßen von 12 bis 1¹/₂ Uhr. Ab 1 Uhr bis 1³/₂ Uhr kann dort jeden Tag gegessen werden. Das kräftige Essen, koscher zubereitet, kostet mit Fleisch pro Portion (ca. 3/4 Liter) 10 Pfg.

Jüdischer Pfadfinderbund in Deutschland

Bundesfest. Wir weisen nochmals darauf hin, daß unser Bundesfest am 22. November pünktlich 1/2 5 Uhr im großen Saale des Zentraltheaters stattfindet.

Die Vorbereitungen für das Fest sind im vollen Gange. — Im Mittelpunkt der Vorführungen stehen eine Reihe lebendiger Bilder aus der jüdischen Geschichte. Dieser Teil, betitelt „Volk“, bringt Szenen von der I. Tempelzerstörung an bis zur Jetztzeit. Die Bilder werden von unserem großen Bundeschor und von Sprechchören begleitet.

Die Teile „Bund“ und „Jugend“ zeigen das fröhliche Leben junger Menschen bei Spiel und Sport und besonders unsere Arbeit im Jüdischen Pfadfinderbund.

Karten für das Fest sind bei sämtlichen Mitgliedern unseres Bundes zu haben; außerdem natürlich an der Abendkasse.

Jüdische Lesehalle und Bibliothek

Die Leitung der Jüdischen Lesehalle und Bibliothek liegt ab 1. November in den Händen von Herrn Fritz Fraenkel. Die Bücherausgabe erfolgt von jetzt ab Montag und Donnerstag von 6¹/₂ bis 8¹/₂ Uhr. Eine Reihe von neuen Büchern sind einkatalogisiert worden und stehen den Lesern zur Verfügung.

Hebräische Sprach- und Literatur-Kurse. Für die schulentlassene Jugend und Erwachsene werden im Winterhalbjahr an der „Techijja“-Schule, Pfaffendorfer Str. 4, II folgende Abendkurse für die hebräische Sprache und Literatur eingerichtet:

1. Anfängerkursus: Konversation, Lektüre und Grammatik mit schriftlichen Übungen, zweistündig (Herr I. Gur-Arie).
2. Mittelkursus: Konversation, Lektüre neuzeitlicher Prosaschriftsteller mit schriftlichen Ausarbeitungen, zweistündig (Herr I. Gur-Arie).
3. Fortgeschrittenenkursus: Lektüre ausgewählter Dichtungen großer neuzeitlicher Dichter, zweistündig (Herr Dr. M. Woskin-Nahartabi).
4. Grammatikkursus für Fortgeschrittene: Repetition der gesamten hebräischen Grammatik an Hand der Lektüre des Buches „Schofetim“ (Richter) mit schriftlichen Arbeiten (Vortragssprache deutsch), zweistündig (Herr Dr. M. Woskin-Nahartabi).
5. Bibelkursus: Lektüre des Propheten Amos (Vortragssprache hebräisch), zweistündig (Herr I. Gur-Arie).
6. Talmudkursus: Lektüre ausgewählter Partien aus dem Traktate „Taanith“ mit besonderer Berücksichtigung ihrer sprachlichen und literarischen Seite (Vortragssprache hebräisch), zweistündig (Herr Dr. M. Woskin-Nahartabi).
7. Literarischer Kreis: Sichoth (Unterhaltungen) über literarische Fragen, zweistündig, geleitet abwechselnd von Herrn Dr. M. Woskin-Nahartabi und Herrn I. Gur-Arie.

Denjenigen, die an einem der Kurse teilnehmen wollen, wird nahegelegt, sich sofort persönlich oder schriftlich im Sekretariat, Pfaffendorfer Str. 4, II, zu melden. Auskunft kann persönlich oder telefonisch (Nr. 17069) daselbst erteilt werden. Gemeindefreecht und Volkspartei

Kritik der Woche

Die Flucht in die Ehe — Neues Theater

In eleganter und ausgezeichneter Frische schuf Nikolaus Brodsky nach dem Texte des Ungarn Andor Kardos eine Operette, die sicher lange Zeit auf dem Spielplan des Leipziger Neuen Theaters und vieler anderer Bühnen beibehalten bleiben wird.

Der Gutsherr Flotky, nebenbei Frauenentführer, raubt vermutlich die Frau seines Verwalters und entdeckt zu seinem Entsetzen im 2. Akt, daß dieselbe eine seiner schon längst vergessenen Jugendgeliebten ist. Die Handlung führt dann selbstverständlich über verschiedene Komplikationen und Zwischenspiele zu einem happy end.

Die Darstellung war unter Leitung von Miksa Preger ganz ausgezeichnet. Besonders wußten sie gefallen Rita Georg und Höbling, die beide eine sehr gute Darstellung an den Tag legten. Tibor v. Halmay, Irene Zilahy, Marianne Kupfer und Kurt Preger ergänzten das Ensemble, das gemeinsam mit der Zigeunerkapelle Sandor ein angenehmes harmonisches Ganze bildete. —uns—

Chemnitz

Verein Jüd. Händler und Reisender in Chemnitz
Einladung! Wir veranstalten am Sonntag, den 15. Nov., abends 8 Uhr, in der „Einigkeit“

Ein kleiner Posten
Theater-Gläser
erstklassige Ausführung
kleine — handliche Form
mit Lederbeutel RM 12.75
Photospezialgeschäft
Hoh & Hahne / Leipzig C1
Katharinenstraße 16

Reitbahnstr. 40, einen Vortragsabend, an welchem Herr Rechtsanwalt Dr. Scharf, Chemnitz, über die „Rechtsstellung der Ausländer in Deutschland“ sprechen wird. Wir bitten unsere Mitglieder um pünktliches und zahlreiches Erscheinen. Gäste willkommen! Freie Aussprache. Eintritt frei.

Gleichzeitig geben wir unseren Mitgliedern bekannt, daß unsere Darlehnskasse bereits konstituiert ist. Dem Darlehnskassenausschuß gehören die Herren M. Karafiol, M. Steuer, H. Diamant, L. S. Heit und J. M. Rosenzweig an. Gesuche in dieser Angelegenheit sind an einen dieser Herren zu richten. Ferner haben wir für Anfang Januar ein Stiftungsfest (Wohltätigkeitsfest) vorgesehen. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Zionistische Ortsgruppe

Der „Gruppenverband zionistischer Frauen für Palästinaarbeit“ veranstaltet am 19. November eine Zusammenkunft. Thema: „Zeitungsbericht“ von Frau Schoreschewski, mit anschließender Aussprache.

Am Sonnabend, den 21. November, spricht der bekannte Sozialist, Medizinalrat Dr. Noack, Gotha, über das aktuelle Thema: „Zionismus, Sozialismus, Kommunismus“ in unseren Räumen, Lindenstraße 1.

In der Chanukkawoche finden folgende Veranstaltungen statt: Am Sonnabend, den 5. Dezember, eine Chanukka-Feier, die Festrede hält Herr Dr. S. Lehrfreund, Leipzig. Im Anschluß daran findet ein gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. Am Donnerstag, den 10. Dezember, spricht Herr Karmi aus Palästina über „Land und Leute in Palästina“, zum 30jährigen Jubiläum des Nationalfonds.

Am Sonntag, den 13. Dezember, vormittags 10 Uhr 30 findet im kleinen Saal des Kaufmännischen Vereinshauses eine Matinée des Bar Kochba statt, der Präsident des Makkabi-Verbandes, Herr Dr. Lelewer, Berlin, hält das Referat „Makkabäer und Makkabäer“.

Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds) e. V., Leipzig, Kellstr. 4. Tel.: 10211.

Die Dunam-Quote: Die Gelegenheitsspende wird vom KKL für den Gedanken der Dunamverpflichtung als Grundlage angesehen. Die Übernahme einer Verpflichtung soll bis Ende März den Betrag für einen Dunam im Werte von Mk. 100,— erbringen. Eine Anzahl von Zionisten haben sich verpflichtet, ein Heft zu übernehmen, Deutschland soll 3000 Dunam, also Mk. 300000,— auf diese Weise für den KKL zusammenbringen.

Sport

Jüdischer Turn- und Sportverein „Bar Kochba“

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß sie gegen unsern Organisationsausweis (Mitgliedsbuch oder Karte) im Komödienhaus eine Ermäßigung von 30% erhalten.

Wir beabsichtigen ab 15. Nov. einen Trockenskikursus für Anfänger und Fortgeschrittene zu veranstalten. Zu diesem Zwecke wird ein geprüfter Skilehrer verpflichtet. Für Mitglieder des Vereins beträgt der Unkostenbeitrag RM. 3,—, Nichtmitglieder können auch teilnehmen und trägt die Gebühr für den gesamten Lehrgang (bis Ende Dezember) RM. 5,—. Meldungen sind bis zum 10. November an Rudolf Potoker, im Jüd. Jugendheim, abzugeben. Nur bei genügender Beteiligung findet dieser Kursus statt.

Bar Kochba, Chemnitz

Wir gründen eine eigene Ski-Abteilung unter der technischen Leitung des dipl. Skilehrers Herrn Greuner. Meldungen hierfür an den Vorsitzenden Herrn M. Margulies, Herrn Kurt Hönig und an das Büro, Kronenstr. 1. Es finden mehrmals Ausfahrten in die nähere und weitere Umgebung unter Leitung von Herrn Greuner statt.

Vom 24. bis 27. Dezember findet eine Treffahrt in Oberwiesenthal statt, die Meldungen sind spätestens bis zum 20. Nov. mit einer Anzahlung von Mk. 5,— im Büro, Kronenstr. 1, abzugeben. Herr Greuner hält einen 3tägigen Skikursus für Anfänger und Fortgeschrittene ab.

Die Veranstaltungen in der Chanukkawoche, am 5., 10. und 13. Dez. sind gemeinsam mit der Zionistischen Ortsgruppe.

Personenstandsnotizen

Geburten: 21. Oktober 1931 Abraham Beer und Bruche geb. Triebwasser, Gustav-Adolf-Str. 30, eine Tochter „Helga“. Barnizwa.

Am Sonnabend, 21. November, Moritz Hein, Sohn des Herrn Salo Hein und Frau Marie geb. Gaster, Fregestr. 28, in der Ez-Chaim-Synagoge.

Austritt aus der israelitischen Religionsgesellschaft (nach geltendem sächsischen Recht bedeutet der Austritt aus der israelitischen Religionsgesellschaft den Austritt aus dem Judentum: Ulli Anneliese Wangenheim, Arndtstr. 37; Martin Gerhard Cohn, Harkortstr. 5.

